

d'ailleurs à l'esprit de l'art. 46 alinéa 2 de la Constitution fédérale de 1874, que lorsqu'un contribuable a été domicilié dans deux Cantons pendant la même année, il ne peut être frappé par l'impôt, par chacun de ces Cantons, qu'au *prorata* de la durée effective de son établissement sur leur territoire respectif.

Comme il appert des indications concordantes du Conseil d'Etat de Neuchâtel et du recourant, que ce dernier n'a son domicile dans ce Canton que pendant cinq mois de l'année au plus, il s'en suit que le droit de l'Etat de Neuchâtel de soumettre Favre à l'impôt sur la fortune ne peut être reconnu que dans la proportion afférente à ce laps de temps.

Favre ayant payé spontanément à l'Etat de Vaud le montant intégral de l'impôt sur la fortune pour l'année 1876, et le recours ne concluant même pas à la restitution d'une partie quelconque de cet impôt, il n'y a pas lieu de s'occuper de la question de savoir si le recourant serait en droit d'en répéter la part, d'ailleurs fort minime, correspondant à la période de l'année pendant laquelle il a été domicilié sur territoire neuchâtelois.

3^o Le recours est, en revanche, dénué de fondement en ce qui concerne l'impôt sur le revenu de Favre réclamé par le Canton de Neuchâtel : cette contribution porte en effet sur le revenu du recourant dans le Canton de Neuchâtel, revenu fixé à fr. 2500 ensuite de la déclaration de Favre lui-même. Celui-ci n'ayant point fourni la preuve, ni même allégué qu'il paye, dans un autre Canton, la taxe afférente à ce même revenu, il n'existe aucune double imposition de ce chef, et le recours sur ce point ne saurait être accueilli.

Par ces motifs

Le Tribunal fédéral
prononce :

1^o Le recours est fondé en ce sens que le Canton de Neuchâtel n'est autorisé à percevoir l'impôt sur la fortune mobilière du recourant qu'au *prorata* du temps pendant lequel il a eu, en 1876, sa résidence sur le territoire de ce Canton, à savoir pour cinq mois.

2° Le recours est écarté pour autant qu'il conclut à libération de l'impôt perçu par l'Etat de Neuchâtel sur les ressources et revenus de Samuel Favre.

III. Niederlassung und Aufenthalt.

Etablissement et séjour.

Stellung der Niedergelassenen zur Heimatsgemeinde.

Position des citoyens établis vis-à-vis de leur commune d'origine.

31. Urtheil vom 19. April in Sachen L. Steiner.

A. In dem vom Gemeinderathe B. gegen die Rekurrentin am 17. November 1876 beim Bezirksgerichte Zofingen eingeleiteten Bevogtigungsprozesse stellte Herr Fürsprecher Winkler Namens der L. Steiner die Einrede der Nichtzuständigkeit der aargauischen Gerichte, indem er zur Begründung dieser Einrede ein Zeugniß des Maire von Carouge beibrachte, daß L. Steiner seit dem 22. August 1876 in Carouge domicilirt sei, und sich auf Art. 46 der Bundesverfassung berief, wonach in Beziehung auf die civilrechtlichen Verhältnisse die Niedergelassenen in der Regel unter dem Rechte und der Gesetzgebung des Wohnsitzes stehen. Allein das Bezirksgericht Zofingen verwarf durch Urtheil vom 20. Dezember v. J. die Kompetenzeinrede, gestützt darauf, daß im Kanton Aargau sowohl im Armenunterstützungswesen als im Vormundschafswesen das Prinzip des Heimatsrechtes bestehe und beide Verwaltungszweige mit einander in enger Wechselbeziehung stehen. Der in Art. 46 der Bundesverfassung aufgestellte Grundsatz, daß die Niedergelassenen in Bezug auf die civilrechtlichen Verhältnisse in der Regel unter der Gesetzgebung des Wohnsitzes stehen, könne noch nicht zur praktischen Anwendung kommen, da nach dem gleichen Verfassungsartikel die Bundesgesetzgebung über dessen Anwendung die erforderlichen Bestimmungen zu treffen habe, dieses Bundesgesetz aber zur Zeit noch nicht erlassen sei.

B. Ueber dieses Urtheil beschwerte sich L. Steiner beim Bundesgerichte und stellte das Gesuch, das Bundesgericht wolle den

aargauischen Richter als in Sachen inkompetent erklären. Zur Begründung dieses Gesuches berief sie sich wiederum darauf, daß sie im Kanton Genf, der das Territorialitätsprinzip anerkenne, domiciliert und deshalb in Vormundschaftsachen nur der genferischen Gerichtsbarkeit unterstellt sei, indem der Schutz des Territorialitätsprinzipes als ein persönliches Recht sich darstelle.

C. Der Gemeinderath B. bemerkte in seiner Vernehmlassung, daß, da er in dieser Sache lediglich von Amteswegen handle, er den Entscheid der Kompetenzfrage, wie er schon vor Bezirksgericht Zofingen erklärt habe, den Gerichten anheimstelle. Das Vermögen der Rekurrentin bestehe, soviel dem Gemeinderathe bekannt, in einer Kurrentforderung derselben von über 20000 Fr. an ihrem in B. domicilierten Schwager und es sei wohl die Annahme erlaubt, daß L. Steiner im Falle der Verarmung ihr Domicil in Carouge nicht mit solcher Fähigkeit vertheidigen, sondern lieber ihr Recht als Bürgerin von Zofingen behaupten würde.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

1. Es handelt sich im vorliegenden Falle um einen staatsrechtlichen Rekurs eines Privaten gegen eine Verfügung einer kantonalen Behörde. Es fragt sich daher, ob durch die recurrierte Verfügung ein verfassungsgemäß gewährleistetes Recht der Rekurrentin verletzt sei, indem nach Art. 59 des Bundesgesetzes über die Organisation der Bundesrechtspflege das Bundesgericht, — abgesehen von Verletzungen von Konkordaten und Staatsverträgen, wovon hier nicht die Rede ist, — nur insofern Beschwerden staatsrechtlicher Natur von Privaten beurtheilt, als dieselben Verletzung derjenigen Rechte betreffen, welche ihnen entweder durch die Bundesverfassung und die in Ausführung derselben erlassenen Bundesgesetze, oder durch die Verfassung ihres Kantons garantirt sind.

2. Nun behauptet Rekurrentin in der That, daß durch das Urtheil des Bezirksgerichtes Zofingen ein solches konstitutionelles Recht verletzt werde, indem nach Art. 46 Lemma 1 der Bundesverfassung die Niedergelassenen in Beziehung auf die civilrechtlichen Verhältnisse in der Regel unter dem Rechte und der Gesetzgebung des Wohnsitzes stehen und daher der Schutz des Territorialitätsprinzips als persönliches Recht der Bürger sich darstelle. Allein diese Behauptung ist, wie schon das Bezirksgericht Zo-

singen, in Uebereinstimmung mit einer Reihe von Entscheidungen des Bundesgerichtes, ausgeführt hat, deshalb unrichtig, weil der citirte Verfassungsartikel in Lemma 2 die Aufstellung der erforderlichen Bestimmungen über die Anwendung des im ersten Lemma aufgestellten Grundsatzes ausdrücklich der Bundesgesetzgebung vorbehält und daher, gemäß Art. 2 der Uebergangsbestimmungen zur Bundesverfassung, noch nicht in Kraft getreten ist, sondern erst mit Erlaß des in Aussicht genommenen, zur Zeit noch ausstehenden, Bundesgesetzes in Kraft tritt. (Vergl. amtliche Sammlung der bundesgerichtlichen Entscheidungen Bd. 1 S. 74 Erw. 4, S. 196 Erw. 1; Bd. 2 S. 578 Erw. 2.)

3. Hiernach muß die Beschwerde der L. Steiner als unbegründet abgewiesen werden, ohne daß zu untersuchen ist, ob dieselbe wirklich, wie sie behauptet, in Carouge niedergelassen oder ob sie dort nur Aufenthalterin sei.

4. Wesentlich anders würde sich die Frage für das Bundesgericht gestalten, wenn die Regierung von Genf, gestützt auf die dortige Gesetzgebung und die Niederlassung der Rekurrentin in jenem Kanton, hierorts einen Kompetenzstreit (wie ein solcher im Falle der Selina Maag, s. off. Sammlung der bundesgerichtlichen Entscheidungen Bd. 1 S. 66 ff. vorlag), erheben und den aargauischen Gerichten, gestützt auf das im Kanton Genf geltende Territorialitätsprinzip, das Recht zur Bevogtigung der L. Steiner, sei es jetzt schon direkt, sei es später durch Verweigerung der Vollziehung des von den aargauischen Gerichten ausgefallten Urtheils, bestreiten würde. (Art. 57 des Bundesgesetzes über die Organisation der Bundesrechtspflege.) Allein ein solcher Kompetenzkonflikt liegt gegenwärtig nicht vor und ist daher nicht zu untersuchen, ob die genferischen Behörden berechtigt wären, die Bevogtigung der L. Steiner im Kanton Aargau zu verhindern.

Demnach hat das Bundesgericht
erkannt:

Die Beschwerde ist als unbegründet abgewiesen.